

M. med.

1004

Fiche

d.

1028.

Medicin Mat. med. 1004.

Fiche

Medicin

Nosocom

Holl

15.

MAX. STOLL

*der Arzneywissenschaft Doktor u. öffentlicher Lehrer der
praktischen Arzneykunde an der hiesigen Universität*

ÜBER DIE

EINRICHTUNG

R
[DER]

ÖFFENTLICHEN

KRANKENHÄUSER.

HERAUSGEGEBEN

VON

GEOR. ADALB. VONBEECKHEN

*kaiserl. königl. Trucksess u. wirkl. Hofrath bei der
Hofrechnungskammer.*

W I E N,

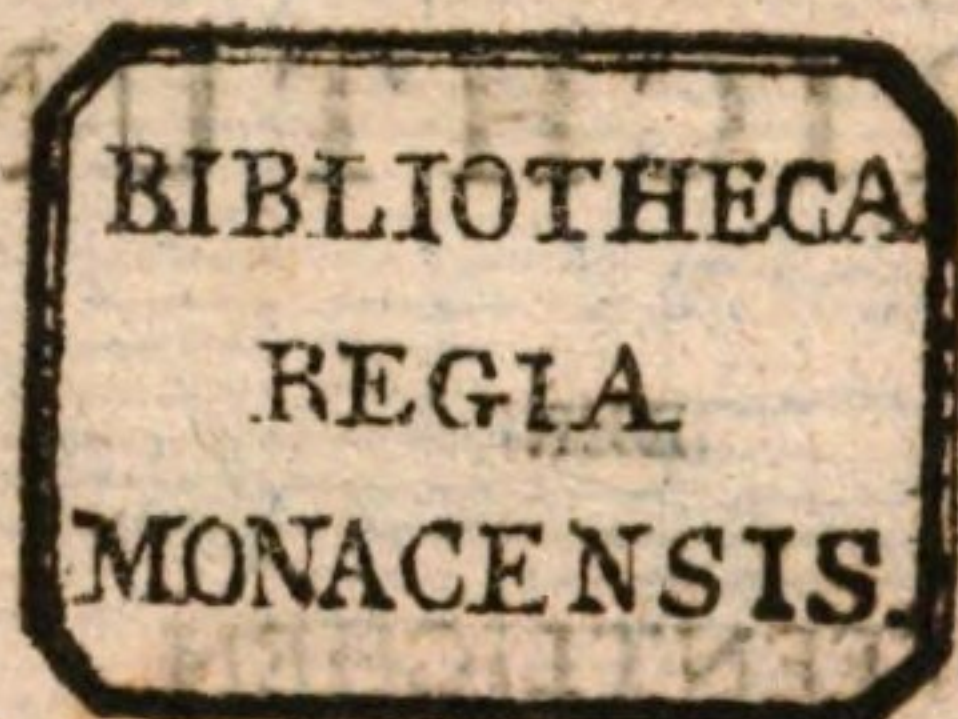
BEY CHRISTIAN FRIDERICH WAPPLER.

1 7 8 8.

MAX. 2101

der Kaiserlichen Hofbibliothek in Wien
besteht die handschriftliche Sammlung

UBER DIE



KRANKENHAUSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

GEOR. ADALB. VON RECKENHAGEN

Leipzig, Druck des Verlags von C. Neumann, Neudamm, Hof- und Universitäts-Buchhandlung

W. F. M.

REX CHRISTIAN ERICH W. F. M.

1841

A N
S T O L L S G E I S T.

Wenn der Genuß der Seligkeit jenseits in der Uebersicht der Folgen besteht, die unsere guten Handlungen auf das Wohl unserer Brüder hienieden wirkten, so muß **DEIN** Zurücksehen auf die **DEINIGEN** Wonne seyn, die desto größer ist, jemehr Du für **DEINE** Zeitgenossen und für die späte Nachwelt geleistet hast; so ist es die erste Pflicht **DEINER** Freunde, der Menschheit nichts zu entziehen, was ihren Dank verdienen und *Deine* Seligkeit erhöhen kann.

Ein Denkmal, welches *Deiner* würdiger, dem Aufsteller rühmlicher und der Welt nützlicher ist als Erzt und Marmor.

DIR dankt die Welt die Erhaltung des deutschen Mannes, der

„thut, wie Gottes wache Bothen
thun:

„die drehen Welten, wälzen
Sterne

„und scheinen doch zu ruhn; *)
und mit Ihm andere tausend bidere
Männer und gute Bürger.

Dafs

*) Denis Ode an den Fürsten Kaunitz.

Dafs auch ich mich des Lebens noch freue, verdank' ich DIR, und einem *Plenk* und *Märtens*; aber DU erhöh'test diese Freude, da ich durch DEIN Vertrauen dies Geschenk habe, was ich hiemit der Welt übergebe.

Du wünschtest, als Du noch unter uns warest dafs die grofse und wohlthätige Absicht des KAISERS bey Errichtung des allgemeinen Krankenhauses ganz, mithin nicht nur zur Heilung und zum Troste der Kranken, die dahin kommen, sondern auch zur Vervollkomnung der Heilkunde überhaupt, mithin zum Wohl der Welt gereiche.

Möcht'

Möcht' es mir vorbehalten seyn,
beygetragen zu haben zur Reifung der
Früchte, wovon Du den Saamen in ge-
genwärtiger Schrift austreuest.

v. Beeckhen.





Wohleingerichtete Staaten ließen
sich jederzeit angelegen seyn,
für den kranken Theil ihrer ärmern
Mitglieder durch Einrichtung öffent-
licher Krankenhäuser zu sorgen, und
wetteiferten manchmal unter einander,
wer es dem andern an Gröfse und
Pracht solcher Häuser zuvorthäte.

Es ist allerdings zu wünschen, daß man deren in einem Staate *so viele* habe als nöthig find; daß aber ihrer nur sehr wenige vonnöthen wären. Diefes wäre der unläugbarfte Beweis des allgemeinen Wohlstandes. Ich möchte nicht in einem Lande leben, wo die Hälfte oder wohl gar zween Drittheile der Inwohner in Spitälern, wären es auch Palläste, jährlich dahin ftürben.

So sehr man von jeher die Nothwendigkeit folcher Einrichtungen einfah, fo war man doch in der Ausführung von einander verschiedentlich abgegangen.

Man hatte fich lange gestritten, ob grofse und allgemeine Spitäler vorthailhafter wären, oder aber, ob es besser fey, felbe in mehrere kleinere und von einander abgefonderte Krankenhäuser

zu theilen. Alles erwogen, hatten beede Parteien ihre richtigen Gründe für sich; und gewiss ist es, daß unsere Vorältern sich für die großen und allgemeinen Spitäler deswegen fast durchgehends erklärten, weil dadurch die Administrations- und Regier-Kosten beträchtlich vermindert wurden.

Die Neuern machten die traurige Erfahrung, die man ihnen nicht abläugnen kann, und die ich in einem gewissen großen französischen Spital so manchmal selbst machte, daß nämlich sehr oft leicht zu heilende und unbeträchtliche Krankheiten in einem großen Krankenhause sich in tödliche Faulfieber verwandelten, und daß dies so oft und auf eine so unterscheidende Art geschahe, daß man aus diesen Fiebern eine eigne Gattung, oder viel-

mehr eine schlimmere Abart des Faulfiebers machte , und es *Hospitalfieber* , oder auch böartiges *Spitalfieber* nannte.

Man hatte überdies jederzeit bemerkt, daß Leute mit starken Verwundungen, oder solche die eine beträchtliche chirurgische Operation auszustehen hatten, in einem großen Spital bei der genauesten Aufsicht und unter den Händen der geschicktesten Meister dahinstarben, da doch eben diese Meister weit beträchtlichere Operationen in Privathäusern , oder in einem ganz kleinen Spital, mit dem besten Erfolge verrichteten.

Beispiele dieser Art sind aus dem großen Pariser Hospitale zu tausenden bekannt.

Auch

Auch geben die Sterbelisten der kleinen Spitäler den entscheidensten Auspruch: in einem gewissen Spitale von 50 Krankenbettern starb nach einer Berechnung von 10 Jahren im Durchschnitte nur jeder 21ste Kranke, wo hingegen nach eben dieser Berechnung in einem andern viel größern Spitale auf 5 Kranke allezeit eine Leiche kam.

Ich hatte der Sache manchmal nachgedacht, und da ich mehrere sowohl in - als ausländische Spitäler geuau unterfuchte, und ihre Sterblichkeit berechnete, auch selbst einem Spitale vorstehe, so glaube ich ein Mittel gefunden zu haben, *die unläugbaren Vortheile der grossen Spitäler ohne ihre Fehler beizubehalten, und die Vortheile der kleinen Spitäler auch in ein Universalkrankenhaus,*

haus , aber ohne ihren Nachtheil mitzunehmen , anzubringen.

Wir wollen hier kurz die vorzüglichsten Urfachen angeben , woraus in grossen Spitälern die Tödlichkeit so unverhältnismässig gross ist , und dann zeigen , wie man selben auch in einem Universalkrankenhaufe dennoch glücklich abhelfen könnte.

1. Der Raum wird auch in einem Generallazarette bei einer ungleich grössern Menge von Kranken zu klein , und die Luft , deren wichtigen Einfluss auf die Gesundheit der Menschen die Versuche der Neuern bis zur Bewunderung zeigen , wird faul und vergiftend.

2. Da man sich bei Errichtung der Universalkrankenhäuser grössere Ersparung vorsetzte , so hatte man durch-

ge-

gehends das Unglück selbe gerade in den Dingen zu machen, wo man sie ohne anderweitige Nachtheile *nie* machen kann. Man gab z. B. einer grossen Menge Kranker nur sehr *wenige* und dazu noch übel gewählte Wärter.

Die Reinlichkeit, die höchste Tugend der Spitäler konnte nicht besorgt werden: es entstanden schon daraus verderbliche Dünfte, neue Seuchen u. der Tod.

3. Wollte man noch dadurch ersparen, dafs man einem einzigen Arzte eine zu grosse Menge Kranker zu besorgen gab. Um ihn soviel wohlfeiler haben zu können, verlangte man von ihm nur, dafs er die Woche 2 oder 3 mal seine Kranken besuche. Wie lange mußten manchmal die Elenden auf die Ankunft ihres Arztes harren, wie oft

starben sie früher, oder erkrankten unterdeffen tödlich! Aber auch welche Hilfe konnte der Arzt geben, der bei dem letzten Kranken sich des ersten, wegen Menge, nicht mehr besinnen konnte; dem jeder Kranke bei jeder Visite neu ist, der sich dessen, was er vom Kranken in voriger Visite gesehen, gehört, gefühlt und gedacht hatte, nicht mehr erinnert, aber auch nicht mehr erinnern kann.

Die Kur muß also zwecklos, unsystematisch und zum Nachtheil des Kranken geschehen.

Es ist nicht dieß das Bild unserer Spitalärzte. Dank sey es ihnen und ihrem Menschengefühle, daß sie vom Mitleid gerührt, von der Nothwendigkeit öfterer Besuche durchdrungen, ihre Krankenhäuser fleissiger und länger be-

befuchten als es ihnen von den Stiftern auferlegt ward.

Ich weis, die besten Einrichtungen sind vergebens, wenn nicht hierinn nach einer unten anzugebenden, oder auf eine ähnliche Art verfahren wird. Ich wünschte, diese grofse Wahrheit nahe genug ans Herz legen zu können, da ich nicht als blofser Visionär, sondern selbst als Spitalarzt, als der Sache kündig spreche.

Allein wie wäre der Sache in einem Generalspitale abzuhelfen? etwa, wie ich denke, auf folgende Art.

1. Man theile das Universalspital in mehrere kleine ab, welches in dem grofsen Armenhause, das so viele Höfe hat, leicht geschehen kann.

2. Man gebe *einem jeden* dieser kleinen Spitäler, seinen eigenen Arzt und mehrere Wärter.

3. Man fordere von dem Arzte tägliche und strenge Dienste, aber man bezahle ihn auch dafür.

4. Man begnüge sich bei einem Hauptspitale an den Ersparungen:

1. in der einfachen Administration, Verminderung der Verwalter, der Kanzlei etc.

2. in der Reduktion der Apotheken, da man bei mehrern und weit auseinandergelegten Spitälern ebenfalls theils mehrere Haupt- theils Filialapotheken, bei einem gröfsern Personali, vormals vonnöthen hatte. Man begnüge sich überdies an der höchstmöglichen Simplität und Wohlfeilkeit der Medik-

ka-

kamenten und Kurarten, die man in den Krankenhäusern noch lange nicht hat, die aber ein einsichts- voller Direktor angeben soll. Und endlich begnüge man sich an den Vortheilen, die wir durch die Erhaltung *mehrerer Menschen* und ihre geschwindere, mithin *minder kostbare* Herstellung erlangen.

Hierin allein find die einzigen, aber auch beträchtlichsten Ersparungen zu machen.

Abtheilung des grossen Spitals.

Was ich eben vor nur überhaupt angegeben, werde ich hier nach allen feinen Theilen abhandeln, und meinen Plan über die Abtheilung des grossen Spitals in mehrere kleine vorlegen.

Zu

Zu diesem Endzweck muß ich folgende Data als das Resultat im Durchschnitt von mehrern Jahren voranschicken.

Unsere Bevölkerung ist 250000 Menschen; die mittlere Sterblichkeit davon jährlich 10400. Die mittlere Sterblichkeit in den Spitälern jährlich Die mittlere Anzahl aller Kranken in allen Spitälern jährlich

Geburten im Durchschnitt jährlich 7798.

Davon sind in den letzten Jahren jährlich 1114 unehliche Geburten. Also ist jede $6\frac{1}{2}$ unehlich.

Von diesen Unehlichen werden 500 in dem öffentlichen Geburtshause gebohren, die übrigen Schwangern aber werden theils wegen Mangel des Raumes, theils auch weil sie ungekannt
nie-

niederkommen wollen, meistens bei Hebammen für Bezahlung entbunden.

Auf 1200 Geburten kommen im Durchschnitt 60 Todgebohrne.

Diese Anzahl Todgebohrner ist bei Unverheuratheten weit beträchtlicher als bei Verheuratheten.

Man bekömmt also jährlich 1140 bis 1200 Findlinge zu verkösten.

Es muß mithin Rath geschafft werden für *Kranke*

Schwangere 1200.

Findlinge 1140.

Wir wollen zuerst von der besten Beforgung der Kranken, dann der Schwangern, und endlich der Findlinge sprechen.

Noch muß ich einige Anmerkungen voranschicken.

Unter einer gegebenen Menge von Kranken sind in einer grossen Stadt *ein Theil Fieberkranke*, oder mit *geschwind vorübergehenden Krankheiten* Behaftete, und *zween Theile*, chronische, oder *Langwierige*. Umgekehrt ist das Verhältniss auf dem Lande.

Auf 100 Kranke kommen 10 theils *blos chirurgische* theils *medicinisch-chirurgische* Kranke.

Ein Arzt kann nicht mehr, dann 200 *gut* beforgen, ich sage *gut*, und nach derjenigen Vorschrift, die ich ihm unten vorlegen werde. Ich weis, dass man fast durchgehends anders handelt; aber ich weis auch, dass dies einer der wichtigsten und tödlichsten Fehler ist.

Chronische Kranke kann er auch 300 beforgen.

Ein

Ein Wundarzt kann täglich zweymal, manchmal auch öfters, nicht mehr als 20 beträchtliche chirurgische Kranke gut beforgen. Der Wundarzt hat ohnedem bei innerlichen Krankheiten vieles zu thun.

200 Kranke brauchen wenigstens 12 Krankenwärterinnen, die abwechselnd ihre Dienste verrichten; beiläufig nach der Art, wie im Dreifaltigkeitspitale.

Zween Geistliche sind für 400 Personen genug.

Bei 200 Kranken wird ein medicinischer und ein chirurgischer sogenannter *Affistent* erfordert.

Ein Kranker kostet dermalen im Dreifaltigkeitspitale im Durchschnitte täglich an Medikamenten $4\frac{1}{4}$ Kr., in der Kost aber $6\frac{1}{4}$ Kr.

Beedes könnte bei gewissen Vorkehrungen , noch etwas wohlfeiler seyn. Die Medicamenten 4 Kr. die Kost 6 Kr.

Jede geschwind vorübergehende Krankheit dauert im Durchschnitt bis zur völligen Gesundheit 20 Tage.

Jede langwierige Krankheit (die unheilbaren Kranken gehören hier nicht her, sondern in Verforgungshäuser, und diese meistens aufs Land) zählt im Durchschnitte 45 Tage. Ich rede hier bloß von der Dauer einer chronischen Krankheit im *Spitale*, denn die ganze Dauer einer chronischen Krankheit überhaupt ist länger als nur 45 Tage; hier aber kömmt nur diejenige Zeit in Rechnung, die der Chronischkranke im Krankenhause zubringt.

Recon-

Reconvalescentenhäuser sind unnütz: ich bin bereit den Beweis davon zu geben.

Jeder Kranke kostet mithin während seiner ganzen Krankheit im Durchschnitte an Kost u. Medicamenten 3 fl. 20 kr.

Auf jedes Bett bei Geschwindkranken kommen jährlich im Durchschnitte 60 fl. 50 kr.

Nach diesen Voraussetzungen, die sich theils auf Berechnungen, theils auf tägliche Erfahrungen gründen, mußte das Univerfalspital in mehrere kleine auf folgende Art abgetheilet werden.

Wir haben im Durchschnitte
Kranke davon sind etwa mit
geschwindvorübergehenden Krankheiten
Behaftete, oder geschwindheilbare,
und die übrigen *Langwierigkranke*.

Die *Langwierigkranken* werden wieder eingetheilt, in *Heilbare*, und *Unheilbare*, *contumaces et incurabiles*.

Unheilbare nenne ich diejenigen, die entweder nie geheilt werden können, wenn sie auch Jahre lang leben, oder deren Heilung, wenn sie auch geschehen kann, doch nicht in Jahr und Tag zu Stande kömmt.

Wir haben also folgende Abtheilung der Kranken, mithin auch der Krankenhäuser zu machen.

I. *Geschwindheilbare Kranke*, *cito transeuntes*.

II. *Langwierige nicht ansteckende*, *simpliciter chronici*.

III. *Langwierige u. zugleich ansteckende*, *Chronici contagiosi*.

IV. *Unheilbare*, *Contumaces*, *incurabiles*.

V.

V. *Schwangere.*

VI. *Findlinge.*

Zusammen vom Staate zu
verforgende Personen.

Diese Eintheilung ist nie so zu
verstehen , dafs nicht einige wenige
Kranke der zweiten Abtheilung sich
zu Zeiten in der ersten befänden , oder
der ersten in der zweiten. Es ist genug
dafs z. B. in der ersten Abtheilung die
Meisten an geschwindvorübergehenden
Krankheiten darnieder liegen.

Geschwindheilbare Kranke sind z. B.
alle Gattungen der hitzigen und kalten
Fieber , Ruhren etc.

Langwierigkranke ohne Anstekung
sind z. B. Wasserfüchtige , Lungensüch-
tige , mit Verstopfung der Eingeweide
Behaftete , Gelbfüchtige , und die mei-
sten nicht fiebrische Kranken etc.

Langwierige und *anstekende* sind,
Venerische, *Krätzige*.

Unheilbare sind sehr oft *Epileptici*,
Maniaci etc.

Die erstern zwei Klassen, und dann wieder die zwei letzten, sind der Gegenstand, den wir vorzüglich vor Augen haben: die dritte Klasse gehört in ein Haus allein; damit Niemand anderer angesteckt werde: die vierte Klasse gehört meistens in die *Versorgungsanstalt*, oder in die *Armenpflege*. Wie nun aber die Krankenspitäler und Geburtshäuser in die Stadt gehören, so gehören die Invaliden, die Armen, und mit ihnen auch die Unheilbaren auf das Land, oder in eine Provinz, wo es viel wohlfeiler, als in der Hauptstadt zu leben ist. Z. B. in einigen Gegenden Ungarns, oder in dem Banat,

nat, wo sie der Obforge eines Kreis, oder Komitats - Medici und Chirurgi anzuvertrauen wären, und wo sie z.B. zum Seidenbau, oder andern leichten Arbeiten könnten verwendet werden. Es ist zum Erstaunen, daß man so viele in Verforgungshäusern wohnende Menschen, ohne sie, nach dem Maasse ihrer noch übrigen Kräfte zu verwenden, auf öffentliche Unkosten im Müßig- gange ernährt.

Ich habe folgende Resultate über die Zahl der zu *einer Zeit zugleich dar- niederliegenden Kranken*, und über das *beyläufige Verhältniß* verschiedener Krankheiten gegeneinander gemacht: ich sage; *beyläufige Verhältniß*, denn die erste Klasse der Krankheiten verän- dert sich am meisten in verschiedenen Jahren, ja wohl in dem *nämlichen Jahre*

zu verschiedenen Jahreszeiten. Die Zahl der übrigen Krankheiten erhält sich gleicher. Ich rede auch nur von der Zeit und dem Verhältnisse der Kranken, die sich für ein Krankenhaus anzumelden pflegen, keinesweges aber von dem *absoluten* Verhältnisse der Krankheiten. Nämlich:

300 - 400 bald vorübergehende Krankheiten.

600 chronische nicht ansteckende.

100 theils Schwangere, theils
 Gebährende;

1000-1100. Diese Anzahl müfste in dem grofsen Armenhause untergebracht, und dort gleichsam in mehrere kleinere Spitäler abgetheilet werden.

200 *Venerische*, Krätzige, Grindige etc. d. i. ansteckende Kranke.

Diese wurden sehr weislich allein im St. Marx gelassen, um nicht durch Ansteckung andern zu schaden.

100 - 200 *Unheilbare*, die meistens ausser der Hauptstadt sollten erhalten werden.

Summa 1300 - 1500 zu versorgende Menschen.

Noch kommen jährlich beiläufig 1200 Findlinge zu versorgen. Ich werde über die beste Findlingsanstalt zu Ende meiner Abhandlung sprechen.

Hieher habe ich das Spanische Spital und jenes der Kaufmannsbedienten

nicht gerechnet; — beede zusammen möchten etwa 100 Betten halten. — Obgleich diese zwei Spitäler nicht vom Staate unterhalten werden, so stehen sie doch unter seiner Obacht, und wurden mit dem Generalspitale in Absicht des Ortes, der Oberdirection und der Apotheke verbunden.

Eine andere Krankenanstalt ist mit dem Dreifaltigkeitspitale verbunden, wo nämlich 2 Aerzte, und ein Wundarzt täglich in der Frühe diejenigen Kranken verhören, und mit Medikamenten gratis versehen, die entweder aus Mangel des Raumes im Spitale nicht aufgenommen werden können, oder aber, ob sie gleichwohl Wohnung, Nahrung und Bedienung in ihrem eigenen Hause haben, doch über diese Nothwendigkeiten, so viel Vermögen nicht besitzen, daß

dafs sie sich die etwas kostbarern Medikamenten verschaffen könnten.

Auch dieses löbliche Institut hätte in seinem vorigen Zustande zu verbleiben; nur dafs das Verhör der Kranken künftig im Generalspitale wegen der dortigen Apotheke geschehen müfste.

Die *praktische Lehrschule*, die jederzeit 12 Krankenbetten unterhält, u. den letzten medicinischen Unterricht am Krankenbette selbst giebt, so nothwendig sie von einem gröfsern Spitale abgefondert seyn mufs, so nützlich ist sie jedoch in der Nähe eines solchen Spitals. Ob sie gleich zur Universität gehört, würde sie dennoch in das grofse Armenhaus übertragen werden müssen. Dieses vortrefliche Institut hat den vollen Beifall der Ausländer so sehr gewonnen, dafs die Akademie der Wissenschaft-

schaften in Paris erst neulich dem Könige eine Bittschrift überreichte, eine praktische Lehrschule nach dem dort weitläufig angerühmten Modell der Wiener-schule anzulegen.

Ich würde die oben angezeigte Summe der baldvorübergebenden, der Langwierigkranken, oder chronischen und der Schwangern, noch weiter und in 5 kleinere, in verschiedene Höfe des grossen Armenhauses zu verlegende Spitäler, etwa auf folgende Art, und unter eben so viele Aerzte vertheilen. Ich halte diese Vertheilung des grossen Spitals, in mehrere kleinere und unter mehrere Aerzte für wesentlich.

1tes Spital enthält 150 - 200 Betten

2tes 150 - 200 . . .

*Beede vor geschwindvorübergehende
Krankheiten.*

3tes

3tes Spital enthält 300 Betten

4tes 300 . . .

Beede für chronische Krankheiten.

5tes Spital enthält 100 Betten — für
Schwangere und Gebärende.

Ich werde eine Beschreibung des ersten Spitals nach allen seinen Bedürfnissen hieherfetzen, welche dann auch auf die übrigen angewendet werden muß.

Die Spitäler der Chronischkranken werden sehr wenig von den andern abweichen.

Nur von dem 5ten Spital, oder dem Geburtshause, werde ich etwas weitläuftiger u. besonders reden; dann von der besten Findlingsanstalt.

*Eintheilung der Zimmer
im ersten Spital.*

Das erste Spital, und nach diesem Muster auch die übrigen, muß in 7 Zimmer abgetheilet werden, wovon 3 für Männer, 3 für Weiber, und 1 für den untenanzuzeigenden Gebrauch bestimmt ist. Die drey Männerzimmer sollen in einer Reihe seyn, so wie etwa im Dreyfaltigkeitspitale. Das erste hält 10 Betten für *chirurgischkranke Männer*: das zweite hält 60 Betten und heist das *Zimmer der Schwachen*. In diesem Saale liegen diejenigen, die gefährlicher krank sind. Das dritte Zimmer hat 30 Betten der mindergefährlichen, oder der Genesenden, und heist das *Zimmer der Genesenden*.

Auf eben diese Art werden die übrigen 10 Betten der Weibsteute eingetheilt.

Die Art dieser Eintheilung kann hier nicht so genau beschrieben werden, wie selbe wirklich im Dreifaltigkeitsspital, in diesem Muster eines guten Spitals, schon lange sich vorfindet.

Das 7te Zimmer bleibt leer und dient in außerordentlichen Fällen, z. B. um einen Ort zu haben, wo man beträchtlichere chirurgische Operationen, oder auch gewisse Untersuchungen macht, die man dem Anblicke der übrigen Kranken entziehen will. Auch müßten Pokkenkranke, heftig Rasende, sehr stinkende, stark eiternde Kranke in ein solches abgesondertes Zimmer verlegt werden. Pokkenkranke sollen nie in einem Kommunzimmer liegen,
 sie

sie sterben gemeiniglich darin, und verschlimmern durch ihre faulen Ausdünstungen die Krankheiten der übrigen.

Die Krankenfäle müssen nie zu ebner Erde, sondern im ersten oder zweiten Stokwerke seyn. Der unterste Theil des Hauses sey dem Traiteur, den Apothekern, und den Dienern des Spitalles gewidmet.

Innere Einrichtung eines jeden Krankensales in jeglichem Spitale.

Die Zimmer selbst sollen geräumig seyn, mit grossen hohen Ventillatoren, oder statt derselben, mit einigen Gegenfenstern versehen. Weite Thüren, entfernte Abtritte und Abflüsse derselben
gegen

gegen Norden; eiserne Bettstätten, um die Wanzen besser abzuhalten, und mit Vorhängen, um gewisse Kranke, oder auch Sterbende dem Anblike der übrigen zu entziehen.

Das Bett bestehe aus einem Strohfacke und einer wollenen Kotze, statt der Matratze, dann einem obern und untern Leintuche, und einer andern Kotze statt des Dekbettes im Winter oder einer leichten im Sommer.

Jedes Zimmer habe zu seiner Einrichtung folgende Stücke: Zinnerne nach Unzen abgetheilte Aderlaßschalen, ein paar roth gefärbte Tücher womit man das Bett desjenigen bedeckt, dem man zur Ader läßt, einige Kliftirspritzen, Leibschüsseln, Uringläser etc. Einige, besonders dazu verfertigte Gurten, um damit Rasende im Bette

zu erhalten. Jedes Bett seine Nummer, seinen hölzernen Stuhl, und am Fufse des Bettes ein Brett, worauf die Medicamenten, das Tisch- und Speisezeug etc. zu stehen kommt, und eine Tafel, worauf der Name des Kranken, seine Krankheit, der Tag der Aufnahme in das Spital, seine ihm jetzt vorgeschriebene Diät etc. aufgeschrieben steht. In *dem Saale der Schwachen* sollte jeder Kranke seinen *eigenen* Leibstuhl haben: diefs ist zwar mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden, doch läßt sich vielleicht eine Art Abtritte oder Leibstühle anbringen, die weder Gestank verbreiten, noch den Wärterinnen viele Mühe machen.

Ich kann mich hier bey diesem Gegenstande nicht länger verweilen, und bin bereit von dieser für jedes

Spi-

Spital so wichtigen Sache meine Meynung besonders mitzutheilen.

Mehrere zur Einrichtung nöthige Dinge wird theils das Dreifaltigkeits-spital aufweisen , theils der Spital-director anzugeben wissen.

Eben so müßte auch das 2te Spital der *geschwind vorübergehenden* Krankheiten eingetheilt und ausgerüstet seyn.

Auf eine nämliche Art müßten auch die Spitäler der Chronischkranken , nämlich das 3te und 4te Spital abgetheilet werden. Z. B. das erste Zimmer enthielte 30 Betten für so viel chirurgischkranke Männer ; das 2te 80 Betten für so viel innerlich Kranke, das *Zimmer der Schwachen* genannt, und endlich das 3te Zimmer, das *Reconvalescentenzimmer* der Männer. Auf eben diese Art müßte auch eine Abtheilung

der Zimmer für chronischkranke Weiber gemacht werden. So hätte ein solches Spital der Chronischkranken 300 Betten.

Auf diese Art müßten also im großen Armenhause die 4 obenbenannten Spitäler eingerichtet werden. Von dem 5ten Spital oder dem Geburtshause her-

Dinge, die allen abgetheilten Spitälern insgesamt gemein sind.

Sämmtliche Spitäler haben einige Dinge miteinander gemein, z. B. die Todtenkammer, das neben dieser angebrachte anatomische Zimmer, das Baadhaus, die Apotheke.

PERSONALE

Arzt, Wundarzt, Assistenten.

Ein jedes Spital hat seinen *eigenen Arzt*; dieser muß pünktliche und strenge Dienste thun. Er sey nicht erst Neuling in der Kunst; er sey aber auch nicht alt, mürrisch und Schlendrianist. Wenn er Entdekungen gemacht, und etwas Beträchtliches für die Kunst gethan hat, so habe er Belohnung und Beförderung. Er bleibe nicht immer Spitalarzt: auch eiserne Geduld unterliegt bei einem mühsamen u. ausichtslosen Alltagswerke.

Eben dies gilt auch von dem Wundarzte.

Die medicinischen und chirurgischen Assistenten sollten vorzüglich zur Armée, für Physikate und andere me-

dicinische und chirurgische Dienste aus dem Spitale befördert werden.

Krankenwartung.

Die Wartung der Kranken sollte auch bei Männern durch Weiber geschehen. Sie haben viele Vorzüge zu diesem Dienste. Es wäre zu wünschen wir hätten statt gedungenen Krankenwärterinnen eine Art Nonnen, wie im Pariser-Spitale, die sich auf eine *ihnen beliebige Zeit* zum Dienste der Kranken verbänden. Sie wären dem Staate nützlicher als die Elifabethinerinnen und ohne Vergleich nützlicher als die barmherzigen Brüder, die nicht da sind um den Kranken zu warten, sondern unter dem Titel der Krankenpflege sich vermeh-

mehren. Ich kenne keine kostbarern Krankenwärter. Es kommen immer eine beträchtliche Menge solcher Wärter auf einen Kranken.

Jegliches Spital hätte mithin folgendes Personale.

- 1 Arzt.
- 1 Wundarzt.
- 2 Assistenten, einen medicinischen, und einen chirurgischen.
- 12 Wärterinnen, die wechselweise nach einer zu gebenden Instruction ihre Dienste verrichten.
- 2 Sesselträger, die schwächern Kranken aus ihren Wohnungen in das Spital zu übertragen.

Es ist dies noch die wenigste Zahl der erforderlichen Wärterinnen. Zu wenig Wärterinnen bei einer grossen Anzahl Kranken sind jederzeit die vor-

züglichste Quelle der Unordnung in dem Spitalwesen. Man wollte hierinn eine kleine Ersparung machen, und man verlor anderswo hundertfältig.

Die Wärterinnen *im Männerspitale* würden unsern Deutschen nicht auffallen. Man ist dies im Dreifaltigkeitspitale von jeher gewohnt, wo man zu Zeiten zu diesem Dienste auch Weibsleute von geprüften Sitten annimt.

Apotheke.

Eine Spitalapotheke muß eine ganz andere Einrichtung haben, als eine andere, die für das Publikum offen steht.

Wer in einem Spitale vielerley Medikamente, und den ganzen Katalog
auch

auch unserer verbesserten Pharmakopäe vonnöthen hat, und nicht die meisten dort angeführten Mittel entbehren kann, versteht seine Kunst nicht.

Der dirigirende Arzt müßte also einen Entwurf zur wohlfeilsten und in der Ausführung leichtesten Spitalapothek verfaßten.

Geistliche.

Vier bis fünf Geistliche sind für das Universalspital und alle seine Abtheilungen genug. Man könnte auch Ordensgeistlichen den Auftrag machen, wechselweise den Kranken beizustehen.

Ihr Dienst bestünde in Auspendung der Sacramente; in Ermunterung der geistlichen Standhaftigkeit, und

Geduld, und im katholischen Unterrichte der Genesenden, beiläufig nach dem Muster im Dreifaltigkeitspitale.

Gefangene.

Da man manchmal erkrankte Gefangene zu beforgen hat, so müßte ein jedes der 4 ersten Spitäler, noch 2 eigene Zimmer, eines für Weiber, und das andere für Männer haben, deren jedes etwa 15 Betten, eiserne Gatterthüren, und ein Vorzimmer für die Wache haben müßte.

Etwas von den Pflichten des dirigirenden Arztes.

Der dirigirende Arzt hätte genaue Instruction für die übrigen Aerzte,
Wund-

Wundärzte, Affistenten, Wärterinnen etc. und eine *Tagordnung* aufzusetzen, über deren Haltung er vorzüglich wachen müßte. Auch eine für ein Universalspital vorzüglich bequeme *Pharmacopœam pauperum* zu verfertigen.

Da die Güte der Luft ein wesentliches Stük ist, woran es an groſsen Spitälern fast allezeit mangelt, und da die bisher bekannten Methoden die Spitalluft zu reinigen meistens unzureichend sind, so hätte der dirigirende Arzt eine neue, leichte und nicht kostbare Methode, die verdorbene Spitalluft zu reinigen anzugeben: dieß wäre ihm um so viel leichter, da man von der Thunlichkeit der Sache schon durch Versuche überzeugt ist.

Der dirigirende Arzt hätte sich wöchentlich, oder mehrmalen, mit den
übri-

übrigen Spitalärzten zu versammeln, um über die Angelegenheiten des Spitals sich zu berathschlagen, und über die Handhabung der Ordnung, der vorgeschriebenen, und jedem zugetheilten Instructionen, sich zu erkundigen.

Spital

der langwierigen und zugleich ansteckenden Kranken.

Das Markusspital sollte allein, die *anstekenden chronischen Kranken* aufnehmen. Ihrer sind im Durchschnitte jederzeit 200. Hundert davon sind *Venerische*, die beyfammen in einem oder mehrern Sälen seyn sollten; 50 sind *Krätzige*, die wieder in besondern Zimmern gemeinschaftlich wohnen sollten; wie-

wieder andere 50 sind mit dem *Grinde* oder ähnlichen Uebeln behaftete, die auch von den *Venerischen* und *Krätzigen* abgefondert und beifammen wohnen müßten. Alle diese Kranke aber sollten von einem Arzte und Wundarzte, zween Assistenten, und Wärterinnen besorget werden.

Die innere Einrichtung hätte der dirigirende Arzt anzugeben.

Im *Venerischen* Spitale wären besonders Versuche anzustellen, und durch sorgfältige Beobachtungen einige sehr praktische Zweifel in der Kurart dieser verheerenden Krankheit zu erörtern.

Der dirigirende Arzte hätte vorzüglich anzugeben, was man bishier in Behandlung dieser Krankheit schon gethan hat, und was noch unausgemacht

macht zu beobachten und zu erfahren übrig ist.

Spital der Unheilbaren.

Die *Unheilbaren*, deren Zahl nicht so genau angegeben werden kann, sich aber dennoch zwischen 100 und 200 hält, könnten in dem sogenannten Kontumazhofe versorgt werden.

Da diese Elenden, ob sie gleich unheilbar sind, dennoch nicht allezeit ohne medizinische und chirurgische Hilfe seyn können, so müßte man ihnen einen Arzt und Wundarzt, nebst einem chirurgischen Assistenten geben.

Der Arzt hätte sie wöchentlich zweimal, der Wundarzt aber täglich zu besuchen.

Wofern ein folcher in eine neue Krankheit verfiel, müßte er in das Univerfalspital überbracht, und dort bis zur Herftellung aus diefer Krankheit behalten werden. Dann hätte er wieder das Spital der Unheilbaren zu beziehen.

Geburtshaus.

Wir haben in einem Zeitraume von 10 Jahren Geburten 77983. —

Wir können für das laufende Decennium in gerader Zahl 78000 annehmen.

Jedes Jahr giebt alfo 7800. —

Jede 7te Geburt ift laut des Taufbuches unehlich: mithin jährlich unehliche Geburten im Durchfchnitte bei-
läu-

läufig 1114. Einige wenige ganz verarmte Geheuratete machten mit den vorigen 1200.

Davon sind im Marxerspitale jährlich zur Welt gekommen 500.

Bleiben also noch verheimlichte Geburten aufser dem Spitale 700.

Beinahe alle diese 700 Entbindungen aufser dem Spitale geschehen bei Hebammen, wohin sich das geschwängerte Mädchen für fein bischen Geld, sobald es seine Schwangerschaft etwa im 5ten - 6ten Monate nicht mehr verbergen kann, und seines Dienstes entlassen wird, hinbegiebt, oder es irrt hin und her von der Schande, der Reue, der Armut und der Polizey allenthalben verfolgt.

Diejenigen, die sich zu Hebammen bei Zeiten flüchten können, sind zwar

vor dem Arme der Polizey etwas sicherer, aber nicht vor den Klauen der Harpyen, wohin sie ihre Zuflucht nahmen. Dort werden diese armen Geschöpfe ihres bischen Geldes, ihrer Kleidung, die sie versetzen müssen, und sehr oft ihrer Gesundheit, und ihres Lebens beraubt. Sie sind bei ihrer Geburt, und in ihrem Wochenbette, dem tollkühnen Eigendünkel einer solchen Hebamme (ich rede von der niedrigsten Gattung dieser Wehemütter, und ihrer sind leider viele) ganz überlassen.

Ich war manchmal Zeuge dieses Elendes, und wunderte mich weniger über die Mutter, die ihres Kindes vergessen, und im Sturme der Verzweiflung an ihm zur Mörderin werden konnte, als über unsere Gesetzgebung, die eine

solche Mutter unter solchen Umständen strafen konnte, ohne zuvor diese so mächtige Veranlassung des Vergehens zu heben.

Ich glaube auch in meiner Berechnung nicht zu irren, wenn ich die 1200 Unehlichschwängern folgender Massen eintheile.

Zwey Drittheile dieser Schwängern sind nicht im Stande etwas zum Unterhalt in ihrem Wochenbette beyzutragen.

Ein Drittheil aber würde bei einer guten und zweckmäßigen Einrichtung für eigen Geld zehren, und seinen Aufenthalt dem Geburtshause bezahlen.

Ich würde also das Geburtshaus auf folgende Art in 2 Theile abtheilen. Die erste Abtheilung: das *Geburtshaus der Armen* wäre auf 800 sich jährlich

ereignende Geburten eingerichtet; das zahlende Geburtshaus aber auf deren 400.

Man muß 4 Wochen im *Durchschnitte* auf den Aufenthalt einer Schwangern im Geburtshause rechnen.

Es sind also etwa 70 Betten in dem *Geburtshause der Armen* vonnöthen, um die jährlich sich ergebenden 800 schwangern Personen zu versorgen.

In dem *zahlenden Geburtshause* wären 35 Betten in Bereitschaft zu halten, um jährlich 400 Schwangere zu versorgen.

Das *Geburtshaus der Zahlenden* könnte doppelt eingetheilt werden: es enthielte erstens ein *gemeinschaftliches Zimmer*, worin diejenigen lägen, die geringer bezahlen, und zweytens mehrere *abgetheilte Zimmerchen*, wohin solche sich begäben, die, um diesen

Vortheil zu genießsen, etwas mehr bezahlen. Es müßten, wie beyläufig im Spanischen Spital, festgesetzte Taxen bekannt gemacht werden.

Das *Geburtshaus der Armen* soll folgende Abtheilung haben.

Einen Saal mit 35 Betten für annoch Schwangere.

Einen andern Saal mit ebenfalls 35 Betten für wirkliche Wöcherinnen.

Ein Zimmer, das *Geburtszimmer* genannt, worinn die meisten Geburten, vorzüglich aber die *schmerzhaften*, oder die *künstlichen* gemacht werden sollten. Es wäre gut, wenn *dieses Zimmer* von dem Aufenthalte der annoch Schwangeren etwas entfernter wäre.

Eine fast ähnliche Eintheilung hätte auch in dem *zahlenden Geburtshause* statt.

Das

Das Geburtshaus, das *zahlende* sowohl als das *arme*, hat einen Arzt, der zugleich *Geburtshelfer* ist, einen chirurgischen Assistenten, und 6 Wärterinnen vonnöthen, die auch Hebammendienste zu thun im Stande sind.

Es wäre gut, wenn derjenige Arzt, der wöchentlich ein paar Male auf der Universität den Hebammen liest, eben diese Vorlesungen im Geburtshause hielte, und seinen Schülerinnen *praktischen Unterricht* gäbe. Diefs wäre die Lehrschule für Hebammen, Geburtshelfer etc. Dieser Lehrer wäre zugleich der Arzt und Geburtshelfer des Accouchirspitals.

Wenn eine Schwangere, oder Wöchnerin erkranket, so muß sie von dem Geburtshause weg nach dem Krankenhause gebracht werden.

Ein Wunsch.

Möchte man doch auch für die Schwangern *noch vor ihrer Entbindung* sorgen, wo sie im 5ten Monate ihres Dienstes entlassen werden, oder aus Schaam sich selbst wegbegeben, und dann allenthalben verfolgt werden. Diefs ist der gefährlichste Zeitpunkt für ein schwangers Mädchen, wo es entweder, ohne sich jemals wieder erholen zu können, gänzlich verarmt, oder aus Noth eine Lebensart ergreift, die sie für die Zukunft noch unglücklicher, und für die Gesellschaft gefährlich macht.

Ein Ort, wo ihnen Arbeit angewiesen würde, womit sie sich wenigstens ihren Unterhalt verdienten, und dem Staate doch soviel eintrügen, als sie

sie ihn kosteten, wäre für sie die größte Wohlthat, und helfe vielfachem Uebel gewifs ab.

Sämmtliche Ausgaben in Kost und Medikamenten , des zu errichtenden Generalspitals u. Geburtshauses.

Da ich nicht wissen kann, wie viel jährlich in Betten , Kleidungen etc. nachzuschaffen ist, auch nicht wie viel die *farta tecta* jährlich im Durchschnitte kosten, so mußte ich mich bei der folgenden Berechnung mit den zwei Rubriken der *Kost, und Medikamenten* begnügen.

Das Personale, das mit den Kranken unmittelbar zu thun hat, habe ich zwar angesetzt, ihre Befoldungen mag

man dann selbst bestimmen, so wird man einen beiläufigen Ueberschlag des zu machenden Aufwandes erhalten.

Nur muß ich noch anmerken, daß auch die strengste Aufsicht hier so, wie allenthalben, gar bald erschlaffen werde, wenn die Arbeiter nicht durch Belohnung gereizt, und durch Ausfichten, durch Hofnungen eines bessern Glückes in Athem erhalten werden.

Wir wollen allenthalben die größte Anzahl der Kranken hersetzen, und dabei noch annehmen, daß ein jeder Kranke an *Kost und Medikamenten* nach der obigen Berechnung, die sich auf die Ausgaben des Dreyfaltigkeitspitals gründen, täglich im *Durchschnitte* 10 Kr. koste, daß also jedes Bett im *Durchschnitte* jährlich an *Kost*
und

und Medikamenten auf 60 fl. 50 kr. zu stehen komme.

So werden Betten der geschwind-
vorübergehenden Krankheiten 400.

Der nicht ansteckenden Chronisch-
kranken 600.

Der Schwangern und Gebähren-
den 100.

Anzahl der Betten 1100.

Jährlich an *Kost und Medikamenten*
im Durchschnitte kosten 66916 fl. 40 kr.

*Personale in allen einzelnen Spitälern
des grossen Armenhauses.*

5 Aerzte à . . zusammen . .

5 Wundärzte à ,

5 Medicinische Assistenten à . .

5 Chirurgische à

d 5

Kran-

Krankenwärterinnen à . . .
 5 Geistliche à

Summa der Ausgabe
 für Kost, Medikamenten,
 und oben genanntes Per-
 sonal im grossen Armen-
 hause

Latus.

Die 200 Betten des
 St. Markus-Spitals kosten
 jährlich an *Kost u. Medi-*
kamenten.

1 Arzt

1 Wundarzt

1 Medicinischer Assistent

1 Chirurgischer.

Wärterinnen à

Zusammen

Ausgaben auf <i>Kost u.</i>	
<i>Medikamenten</i> , und oben-	
benanntes <i>Personale</i> in	
großen Armenhause	
Im St. Markus- <u>Spitale</u>	
<i>Summa Summarum.</i>	

Hier sind die 100 - 200 Unheilbaren nicht mitgerechnet, da diese meistens vielmehr zur *Armenpflege*, als unter *wirklich Kranke* gehören, und überdies die Ausgaben für diese Kranken aus den obigen Datis leicht berechnet werden können.

Das *Personale* der Apotheke ist hier auch nicht angefetzt; dies müßte erst alsdann bestimmt werden, nachdem der dirigirende Arzt eine eigene *Pharmacopoeam pauperum* und mithin
auch

auch die zu verrichtenden Arbeiten angegeben hätte.

Auch mehrere andere zur Verwaltung nöthigen Personen sind nicht angerechnet: ihre Anzahl und Befoldung kann anders woher besser bestimmt werden.

Findlingsanstalt.

Man zählt zwar unter 1200 Geburten 60 Todgebohrne.

Man kann unter 1200 *unehlichen* Geburten aus verschiedenen Ursachen 80 Todgebohrne annehmen.

Es wären also beiläufig 1120 Findlinge.

Man kann weder erwarten noch fordern, daß diejenige Mutter, die im
zah-

zahlenden Geburtshause entbunden worden ist, auch ihr Kind zu versorgen im Stande sey. Der Staat muß es ihr abnehmen, und seinen jungen Bürger als einen Zuwachs, nicht als eine Last betrachten.

Es giebt jährlich beiläufig 80 Kinder, die bald nach ihrer Geburt, oder in ihren ersten Lebensjahren, ihre Aeltern verlieren, und als Findlinge zu betrachten sind.

Es sind mithin eigentlich 1200 Findlinge jährlich zu beforgen.

Alle Erziehungsmethoden lassen sich auf folgende zurückbringen.

Man hat die Findlinge *1tens* entweder bei Ammenmilch, oder *2tens* bei Thiermilch, oder *3tens* bei anderer Nahrung, als bei jener aus Milch, und
dieß

diefs wieder auf verschiedene Art, auf-
erzogen.

Man hatte sie auch in Absicht des
Ortes *1tens* entweder in besonders dazu
errichtete Häuser, oder *2tens* auf das
Land gebracht.

Die ohne Verhältniss grössere Sterb-
lichkeit auch in den besten Findlings-
häusern, ist ein lauter Beweis wider
derlei Anstalten. Man gab den Find-
lingen bald Ammenmilch, bald Thier-
milch, auch andere bei Erziehung der
Säuglinge sonst übliche Nahrung; und
sie starben dennoch in grosser Anzahl.
Man gab ihnen alles, nur das wach-
same Auge der älterlichen Zärtlichkeit
konnte man nicht geben, und von kei-
ner Wärterinn erkaufen.

Ich will, um nicht weitläufig zu
seyn, nicht alle Gründe wider die

Fin-

Findelhäuser anführen ; man kann sie in dem vortreflichen Buche des Hrn. *Frank* nachlesen. Unvermeidliche Unreinlichkeit bei einer grossen Anzahl sich beständig verunreinigender Kinder (wir wissen welche Sorgfalt ein einziges unserer eigenen Kinder, und welche Reinlichkeit es vonnöthen hat), und äusserst scharfe und verdorbene Luft solcher Häuser, Hartherzigkeit, Schlen- drian, üble Nahrung etc. tödten die meisten dieser Unglücklichen, oder, wenn sie jedoch diesen mörderischen Ursachen entweichen, so entkommen sie keinesweges einer unheilbaren Schwächlichkeit, die sie für die Gesellschaft unnütze macht.

Man sah irgendwo diese unvermeidliche Schwierigkeit wohl ein, und fasste den Entschluss alle Findlinge aufs
Land

Land zu geben, und sie gegen abgereichte Belohnung vom Landvolke erziehen zu lassen.

Es stand jedem Landweibe frey, die einen Findling übernahm, wie sie ihn ernähren wollte.

Dieser Anschlag, so gut er auch schien, machte dennoch viel Unordnung. Man hatte dabei das Unglück ganze Bauernfamilien mit der venerischen Seuche durch so einen Säugling angesteckt zu sehen.

Man glaubte anfangs durch eine genaue Besichtigung des Neugebohrnen, und durch sorgfältige Untersuchung der Mutter, sich von der Gesundheit des Findlings versichern zu können: allein es fand sich manchmal anders. Es ist eine oft erwiesene Thatfache: *itens* dafs eine Mutter *scheinbar* gesund seyn könne, und

und kein Merkmal der Seuche an sich zeige, ob sie gleich das Gift in ihren Adern trägt: *2tens* dafs auch ein Säugling *scheinbar gesund* sey, und dennoch die Seuche haben, und sie andern mittheilen könne.

Ich mag weder alle Vortheile, noch alle Nachtheile herfetzen, denen sowohl diese, als jede andere Art die Findlinge zu erziehen, ausgesetzt ist. Genug ifts, dafs man allenthalben beinahe gleiche Hindernisse, beinahe unüberwindliche Schwierigkeit fand.

Wir wollen sehen, was in allem Betracht noch am ausführbarsten wäre.

Es fragt sich also, *erstens wo*, und *zweytens wie* die Findlinge am vortheilhaftesten zu erziehen wären.

Wenn man *1tens* verhindern könnte, dafs nicht etwa durch einen venerischen

fchen Findling eine unschuldige Bauernfamilie vergiftet würde, und wenn *2tens* ein Fond zu finden wäre, woraus die Unterhaltung folcher Kinder dem Landvolke vergütet werden könnte, so wären die kostbaren, und dennoch beinahe unnützen Findelhäuser nicht nöthig.

Ich glaube dafs sowohl das eine, als das andere thunlich ist.

Die Anstekung durch venerische Findlinge würde folgendermafsen verhütet werden.

1tens: Offenbar venerische Findlinge müßten niemals weggegeben, sondern in der Stadt *mit ihren Müttern*, in dem Spitale der *Venerischen*, bis zu beeder Heilung zurückbehalten werden.

2tens: Zweifelhaft *Venerische* oder *verdächtig Venerische* müßten ebenfalls nach dem St. Markus - Spital abgegeben

wer-

werden, um durch eine kleine Kontumatz sich des gefunden oder kranken Zustandes der Mutter und des Kindes zu versichern.

Es giebt eine Methode sich einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit von der Gefundheit, oder Anstekung zu verschaffen, die der dirigirende Arzt anzugeben hätte.

Gefunde Findlinge könnten also gleich aufs Land gegeben werden. Der dirigirende Arzt hätte eine Instruction aufzusetzen, die dann gedruckt, den Pflegältern eines solchen Findlings mitgegeben würde.

Da es möglich ist, dafs ein Findling ganz gesund zu seyn nur scheine, so müßte in eben der Instruction eine Methode angegeben werden, nach wel-

cher der Findling nicht so leicht anstecken kann.

Zu mehrerer Sicherheit, daß die venerische Seuche durch Findlinge nicht verbreitet werde, müßten die Komitats- oder Kreismedici vierteljährige Besichtigungen vornehmen, und dem dirigirenden Arzte jährliche Berichte einfenden.

Man kann dem Landvolke nicht aufbürden, daß es die Folgen des ausschweifenden Städters büße. Es muß also für seine Bemühung bezahlt werden. Es ist nicht eine Kirche, die nicht ein beträchtliches Einkommen als Zinsen, Bruderschaftsgelder etc. befäße. Es wäre recht nach dem Geiste des Christenthums diese Gelder zu Erhaltung dieser Unglücklichen zu verwenden.

Weni-

Wenigere Kirchenpretiosa, weniger Pomp und Flitter im äußerlichen Gottesdienste, würde immer soviel Geld zurücke lassen, als man vonnöthen hat, einige Verlassene zu erhalten.

Wäre es nicht möglich die Aufmerksamkeit der Pflegältern noch mehr als durch bloße Belehrungen zu schärfen? Wie, wenn die Bauernfamilie, die einen Findling erzöge, vom Militärdienste frey wäre, wofern sie einen von ihr erzogenen Findling vorweisen könnte? Diese Freyheit müßte man sich auch durch Erziehung eines weiblichen Findlings erwerben können.

Der erste Zweck der Spitäler ist die möglich beste Krankenpflege. Ich glaube dafs diese, durch die bisher beschriebene Methode erhalten werden könnte. In diesem 2ten Theile meiner kurzen, und summarischen Abhandlung über die beste und zweckmäfsigste Spitalanstalt werde ich zeigen, dafs man noch andere Nebenzwecke unfehlbar erreichen werde, die dem Hauptzwecke, in Beziehung auf die Kunst und auf den Nutzen, der für unsere Reiche, und unsere Arméén, und was noch weit mehr ist, für das ganze Menschengeschlecht, entstehen mufs, weit bevorstehen. Ich meyne die *höchste Vervollkommung der sämtlichen Arzneykunst in ihrem ganzen Umfange.*

Es ist besser, keinen Arzt zu haben, als einen *schlechten*; der *mittelmäfsige* Arzt

Arzt ist immer ein *schlechter* Arzt. Es ist besser, die Arzneykunst aus einem Lande gänzlich zu verbannen, als selbe in einem *mittelmässigen* oder in einem *schlechten* Zustande zu lassen. Man ist besser in den Händen der ungestörten Natur, als in den Händen eines schlechten Arztes; aber unendlich besser ist man doch in den Händen des geschickten Arztes, als in den Händen der bloßen, sich selbst überlassenen, bei kultivirten Völkern meistens so insuffizienten Natur.

Es ist uns aber weder rathsam, noch möglich, ohne einige Arzneywissenschaft zu leben. Wir müssen also die Kunst zur höchstmöglichen Vollkommenheit zu bringen suchen: *itens* ihr jenes magische Gewand, womit sie in unaufgeklärten Zeiten verhüllt

war, und bey einigen Völkern noch heute ist, abnehmen: 2^{tens} sie gemeinnütziger, einfacher, praktischer, und zur Wohlthäterin der Menschheit machen.

Die Arzneywissenschaft hat dieß mit der Kriegskunst gemein: Beede Wissenschaften sind unter Menschen unentbehrlich, beede sind verherend, wenn sie *mittelmässig* d. i. *schlecht* ausgeübt werden, beede im *Ganzen* menschen schonend, beede menschen erhaltend, wenn sie gut getrieben werden.

Da also kultivirte Nationen der Arzneykunst unmöglich entbehren können, ihre Mittelmässigkeit aber ebenso schlimm ist, als ihr Nichtseyn, so liegt der Menschheit unendlich daran, die Kunst auf den höchstmöglichen Grad der Vollkommenheit zu führen,
und

und diefs kann durch wohleingerichtete Spitäler gefchehen.

Ich will diefs blos dadurch erweisen, dafs ich die Aufgaben herfetze, die uns noch keine Akademie der Wiffenfchaften aufgelöst hat, auch nicht auflösen wird; wovon doch fo viel für die Kunst und für die Menschheit abhängt.

Es wären nämlich auf eine unten-zubefchreibende Methode, in einem grofsen und zweckmäfsig eingerichteten Spitale, folgende Problemen aufzulösen.

Erste Aufgabe: da man beobachtet hat, dafs die meiften Volkskrankheiten nach einigen Jahren wiederkommen, fo fragt es fich, welche Krankheiten kommen periodifch zurück, und in welcher Ordnung, Verbindung, Umfange etc. kommen felbe? Ueberhaupt,

da die Volkskrankheiten blos regellose Zerrütung der Natur, oder ungefähre Erscheinungen sind, das Gesetz, welches die Natur hierinnen beobachtet, zu bestimmen, und daraus Verhaltensregeln zu nehmen.

Was einzelne grofse Männer in ihrer zerstreuten Praxis, vorzüglich aber SYDENHAM, in dieser Sache that, so sehr es auch den Dank der Nachwelt verdient, ist gering gegen das, was in einem solchen Spitale, nach der hier zu gebenden Vorschrift, geschehen könnte.

Zweyte Aufgabe: Da man ebenfalls bemerket, dafs grofse Krankheiten nur zu gewissen Jahreszeiten, und bei gewisser Witterung herrschen, so möchte man bestimmen, in wie weit die Volkskrankheiten mit den atmosphärischen

fchen Beschaffenheiten in Verbindung stehen oder nicht?

Dritte Aufgabe: Welche ist die beste Methode die Beschaffenheit der Atmosphäre zu beobachten? Sind eudiometrische, thermometrische, barometrische, hygrometrische, anemometrische Beobachtungen genug? Und wie sollen diese am zweckmäfsigsten angestellt werden? Was hat man hierinnen schon gethan, und mit welchen Vortheilen?

Vierte Aufgabe: Welche Krankheiten fodern noch mehr Licht aus den Leichenöffnungen, oder aus der pathologischen Anatomie? Welche falschen Sätze sind dadurch zu berichtigen?

Fünfte Aufgabe: Gewisse Medikamente, und gewisse Heilmethoden genauer, als bisher geschehen ist, be-

bestimmen, um wenigere, aber desto sichere Mittel zu haben, und die sogenannte *Materia medica*, und die Apotheken von ihren bis dahin so vervielfältigten, theuren, oft unnöthigen Medikamenten zu befreyen.

Da ich selbst Arzt in einem Spitale, und dabei noch praktischer Lehrer bin, so fühle ich die Nothwendigkeit, solche Probleme aufzulösen, zu sehr, und weifs aus Erfahrung zu gut, was in diesem Fache, und mit welchem Erfolge zu thun übrig wäre, als dafs ich die Befolgung dieser Anschläge nicht sehnlichst wünschen sollte.

Um diese für die Menschheit so wichtigen Aufgaben, deren Auflösung vielleicht in Jahrhunderten, bei der tumultuarischen Praxis einzelner Aerzte nie gehoft werden kann, zu erörtern, wür-

würde ein wohleingerichtetes Krankenhaus die beste Gelegenheit an die Hand geben.

Man müßte aber folgende Veranstaltungen treffen.

1^{tes}. Der Spitalarzt müßte täglich *eines jeden Krankheit und ihren Verlauf genau aufzeichnen*, und selbe durch einen Assistenten, in ein dazu bestimmtes Buch eintragen lassen.

Es giebt *eine Art* ohne Zeitverlust auf das geschwindeste und kürzeste zu schreiben, deren sich der Arzt in eben dem Augenblick, wo er den Kranken examinirt, zugleich bedienen müßte.

2^{tes}. Jeder todte Körper müßte jederzeit genau untersucht, und anatomirt werden. Die Geschichte der Section aber wäre der Krankengeschichte beyzufügen.

3^{tes}.

3^{tens}. Man müßte dieses Buch auf die brauchbarste , zum Aufschlagen, Nachsuchen , Excerptiren, Konferiren, bequemste Art einrichten.

4^{tens}. Eben der protokollführende *Affistens medicinæ* müßte mit dem chirurgischen Affistenten, in Beyseyn des Spitalarztes, die Section machen.

5^{tens}. Metereologische Beobachtungen müßten von dem Spitalarzte gemacht, und von dem Affistenten aufgezeichnet werden.

6^{tens}. Man müßte von Zeit zu Zeit die auf diese Art gemachten Bemerkungen durch den Druck bekannt machen.



Stoll, Maximilian, / Beeckhen, Georg Adalbert <<von>>, / Wappler,
Christian Friedrich,

Max. Stoll der Arzneywissenschaft Doktor u. öffentlicher Lehrer der
praktischen Arzneykunde an der hiesigen Universität Über Die Einrichtung
Der Öffentlichen Krankenhäuser

Wien 1788

M.med. 1004

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288786-8

VD18 11792663